

Gnade sei mit euch und Friede, von Gott unserm Vater und dem Herrn Jesus Christus.
Amen

Die Güte des HERRN ist's, dass wir nicht gar aus sind, seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende, sondern sie ist alle Morgen neu, und deine Treue ist groß.

Der HERR ist mein Teil, spricht meine Seele; darum will ich auf ihn hoffen.

Denn der HERR ist freundlich dem, der auf ihn harret, und dem Menschen, der nach ihm fragt.

Es ist ein köstlich Ding, geduldig sein und auf die Hilfe des HERRN hoffen.

Denn der HERR verstößt nicht ewig; sondern er betrübt wohl und erbarmt sich wieder nach seiner großen Güte.

Liebe Gemeinde!

Wir kennen alle die Not des Alltags, wir wissen von Sorgen und Schwierigkeiten in der Familie, von Krankheit, Trauer und Tod, von Angst vor mangelnden Finanzen und die Sorge um ein Dach überm Kopf, von der Angst, nicht genug zu essen zu haben, von Angst vor politischer Gewalt, Krieg, Vertreibung. Manche von uns haben Freunde oder Verwandte, die an Depressionen leiden, die ihre Angst und Einsamkeit mit Drogen oder Alkohol zu überwinden versuchen. Sogar Versuche, das eigene Leben auszulöschen, haben einige von uns irgendwie miterlebt. In solchen Situationen spüren wir nicht gerade die Nähe Gottes. Nein, er scheint sich verborgen zu haben, scheint abwesend zu sein.

Unser Predigttext stammt aus einer Zeit, in der Menschen auch solche oder ähnliche Erfahrungen gemacht haben. Der Text gehört in die Reihe der Klagelieder des Propheten Jeremia aus der Zeit, in der das Königreich Juda zu Ende ging. Die Babylonier hatten das Land erobert, Jerusalem und den Tempel zerstört und das Volk in die Gefangenschaft verschleppt.

Dem Propheten Jeremia werden diese Klagelieder zugeschrieben. Er war der Sohn eines Priesters, er wurde im Jahre 650 vor Christus in Anathoth, einem Dorf in der Nähe von Jerusalem, geboren. Als er etwa 18 Jahre alt war,

nahm er zum ersten Mal seine prophetische Berufung wahr. Er hatte den Auftrag von Gott bekommen, als Prophet vor das Volk zu treten und gegen die heidnischen Bräuche des Landes zu predigen. Es war kein leichtes Leben, das er führte, denn er hatte den Auftrag, die heidnischen Rituale und Gebräuche im Lande nicht nur vor dem Volk, sondern auch vor dem königlichen Hause zu verurteilen. Er sollte vor Gottes Zorn warnen, aber er holte sich nur den Zorn des Volkes und der Regierenden auf den Hals. Er überlebte einen Mordanschlag durch die Bewohner seines Heimatdorfes (Jeremia 11,21-22), er durfte nicht heiraten und (als Zeichen seiner Botschaft) keine Familie gründen, denn Juda sollte zerstört werden und deren Familien sterben (Jeremia 16,2); er wurde im Tempel verhaftet und von Priestern gefoltert (Jeremia 21,1-2); er durfte im Tempel nicht mehr öffentlich auftreten (Jeremia 36,5); das Buch mit seinen Botschaften wurde von König Jojakim verbrannt (Jeremia 36,20-26); er wurde als Verräter und Überläufer zum Feind verdächtigt und ins Gefängnis geworfen (Jeremia 40,1-6); schließlich wurde er von seinen Landsleuten nach Ägypten verschleppt (Jeremia 43,6), wo sich seine Spur dann verliert.

Das Buch Jeremia ist sehr persönlich geschrieben; er schildert die Not seiner Mission und die Grausamkeiten, denen er begegnet war. Er hatte sicherlich jeden Grund zu glauben, Gott hätte ihn gestraft und für immer verlassen. Der Anfang des 3. Kapitels der Klagelieder schildert seine erbärmliche und sehr beängstigende Lage. Er schreibt: 'Ich bin der Mann, der Elend sehen muss durch die Rute des Grimmes Gottes. Er hat mich geführt und gehen lassen in die Finsternis und nicht ins Licht. Er hat seine Hand gewendet gegen mich und erhebt sie gegen mich Tag für Tag. ...' Etwas weiter schreibt er: 'Gedenke doch, wie ich so elend und verlassen, mit Wermut und Bitterkeit getränkt bin!'

Aber machen wir mal eben eine kleine Pause: Bis zu diesem Punkt hat Jeremia in seinem Schreiben die 3. Person verwendet: Er hat Gott zornig und verzweifelt mit 'ER' angesprochen. Nun benutzt er plötzlich die 'DU'-Form - 'Gedenke doch ...', d.h. Erwinnere dich doch, wie sehr ich leide!

Und dann redet er sich selber zu, dass Gott ihn doch hört: 'Du wirst ja daran gedenken, denn meine Seele sagt mir's.' Und dann sagt er zu sich selbst: 'Dies nehme ich zu Herzen, darum hoffe ich noch - und dann folgen die Worte unseres Predigttextes:

Die Güte des HERRN ist's, dass wir nicht gar aus sind, seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende, sondern sie ist alle Morgen neu, und deine Treue ist groß.

Der HERR ist mein Teil, spricht meine Seele; darum will ich auf ihn hoffen. Denn der HERR ist freundlich dem, der auf ihn harret, und dem Menschen, der nach ihm fragt. Es ist ein köstlich Ding, geduldig sein und auf die Hilfe des HERRN hoffen.

Denn der HERR verstößt nicht ewig; sondern er betrübt wohl und erbarmt sich wieder nach seiner großen Güte.

Einerseits spricht er über Gott, (seine Barmherzigkeit), aber dann spricht er direkt mit Gott (deine Treue). Hier ist ein Mann, der hin und her gezerrt wird, der aber dann das Elend seines eigenen Lebens als Strafe Gottes versteht, er nimmt die Strafe auf sich und beschwört Gottes Güte und Barmherzigkeit. Die Worte der Verzweiflung ändern sich in Worte der Hoffnung und des Glaubens.

Überlegen wir uns aber noch einmal die Situation Jeremias und seiner Mitmenschen. Sie lebten etwa 600 Jahre vor Christus. Sie kannten seine erlösende Botschaft der bedingungslosen Gnade, der Befreiung vom Gesetz nicht. Sie beriefen sich auf das Gesetz Moses. Da musste man die Gebote einhalten, um Gott gehorsam zu sein und zu gefallen. Das war aber ganz unglaublich schwer. In damaligen Zeiten wurde in Saus und Braus gelebt oder in erbärmlicher Armut, die Paläste waren wunderbar gebaut und ausgeschmückt worden und es gab Sklaven und Prostituierte, die dem Herrscher dienten, es wurden grausame Kriege geführt und bedrohliche Gegner getötet. - Damit wurden garantiert nicht die 10 Gebote eingehalten. Jeremia beklagt die furchtbaren Sünden der Menschen, erkennt die Bosheit seines Volkes an - und fleht trotzdem seinen Herrn um Hilfe an.

Wie konnte Jeremia noch an die Güte Gottes glauben, nach allem was er gesehen und erlebt hatte? Im 23. Kapitel des Buches Jeremia schreibt er: Bin ich nur ein Gott, der nahe ist, spricht der Herr, und nicht auch ein Gott, der ferne ist? Meinst du, dass sich jemand so heimlich verbergen könne, dass ich ihn nicht sehe? spricht der Herr. Bin ich es nicht, der Himmel und Erde erfüllt? spricht der Herr. An diesen Gott, an den verborgenen, aber doch gegenwärtigen Gott scheint sich Jeremia zu erinnern, wenn er sagt: Die Güte des HERRN ist's, dass wir nicht gar aus sind, seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende, sondern sie ist alle Morgen neu, und deine Treue ist groß

Jeremia hatte bereits prophezeit, dass der Erlöser kommen würde: In Kapitel 23 heißt es: Siehe, es kommt die Zeit, spricht der Herr, dass ich dem David einen gerechten Spross erwecken will. Der soll ein König sein, der wohl regieren und Recht und Gerechtigkeit im Lande üben wird. Zu seiner Zeit soll Juda geholfen werden und Israel sicher wohnen. Und dies wird sein Name sein, mit dem man ihn nennen wird: Der Herr unsere Gerechtigkeit.

Diesen Herrn der Gerechtigkeit, der nicht nach menschlichen Gerechtigkeitsbegriffen handelt, sondern in Liebe und aus Gnade, den kennen wir in dem Herrn Jesus Christus. In ihm sehen wir, dass Gottes Barmherzigkeit kein Ende hat und seine Treue groß ist. „Nicht gar aus“ zu sein, lebendig auch unter ungeheuren Verlusten, ist eine Gabe, ein Geschenk Gottes, wie das Geschenk des Lebens überhaupt. Rettung kann sich niemand verdienen oder erarbeiten, sondern kann sie nur geschenkt empfangen. Und so ist hier Gott trotz aller Klage auch als der Gute Gott zu erfahren. Er ist der Gott, den der Schreiber von Psalm 22 anruft und den Christus selber anruft in der Stunde der Not. Beide haben die verzweifelten Worte ausgerufen: 'Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?' Aber paradoxerweise ist der scheinbar abwesende Gott genau der Gott, den sie anrufen! Das ist der Gott, der ihnen in der Vergangenheit geholfen hat, der gegenwärtig und ihnen nahe war, und so vertrauen sie auch mitten in ihrer Not auf seine Hilfe und Nähe. Denn ihre eigene Erfahrung hat ihnen gezeigt, dass dieser Gott sich um sie kümmert und sie lieb hat.

Und so dürfen wir uns auch an den Alltag erinnern, der trotz Sorgen und Ängste immer noch in Gottes Hand liegt. Wir kennen auch die Freuden des Alltags: die Wärme der Sonne, den Geruch der ersten Regentropfen auf der trockenen Erde, das zauberhafte Licht des Vollmondes, der sanfte Händedruck einer Mutter, das Lachen eines Kindes, deren kleine Hand sich in die unsrige hineinschiebt, der neue Morgen nach einer langen Nacht, die frische Luft, die beim Öffnen des Fensters in die Küche strömt, wenn man den morgentlichen Kaffee kocht. Da kommt uns unser Schöpfer ganz nahe vor. Wir spüren Gottes Gegenwart, ohne uns dessen so richtig bewusst zu sein. Wir können darauf vertrauen, dass wir noch nicht gar aus sind, denn Gottes Barmherzigkeit ist alle Morgen neu und seine Treue bleibt ewiglich. „... der HERR verstößt nicht ewig; sondern er betrübt wohl und erbarmt sich wieder nach seiner großen Güte.“ Lassen wir getrost die Güte Gottes zu uns kommen, im Vertrauen und im Wissen, dass wir das Gute, Gesunde, Ewige nicht selbst herbeizaubern können, sondern es erwarten müssen und dürfen. „Es ist ein köstlich Ding, geduldig sein und auf die Hilfe des HERRN hoffen.“

Amen.